

ging in die Küche zurück, sei es, weil sie einige Zeit brauchte, um ihre gewöhnliche Selbstbeherrschung wieder zu erlangen, oder weil sie sich jetzt bei Mutter und Sohn überflüssig hielt.

Die Consulentin wandte sich, sobald sie sich allein sah, mit der Frage an Heinrich: „Wie findest Du Deinen Vater? Was sagst Du zu alle dem?“

„Martha's Unerfrodenheit und ihr gerades Wesen hat ihm gefallen,“ äußerte der Secretarius, der oft von dem strengen Vater wegen seiner Weichmüthigkeit und Unentschlossenheit getadelt worden war.

„Aber fiel Dir nichts Anderes am Vater auf, Heinrich? War er sonst je so mild? — Er hat mich sein gutes Weib genannt! — Ich wollte lieber, er hätte gezürnt und gescholten.“

Jetzt erst verstand der Sohn die Gedanken der Mutter; er kannte den Volksglauben, daß, wenn Jemand seine Natur plötzlich ändere, er seinem Ende nicht mehr fern sein müsse. Ihm selbst war die Veränderung im Benehmen des sonst so strengen Vaters um so weniger aufgefallen, da ihm noch die väterliche Zärtlichkeit des alten Pfarrers frisch im Gedächtniß lebte. Er suchte daher auch die Mutter völlig zu beruhigen, indem er an die starke Natur und stete Gesundheit des Vaters erinnerte, die sich schnell wieder erholen werde, wenn ihn die Erlebnisse der letzten Tage auch angegriffen haben.

Die Frau Consulentin seufzte; sie konnte sich der trüben Ahnungen nicht entschlagen, denn sie glaubte ihren Mann besser zu kennen, als ihr Sohn seinen Vater.

XI.

Es ist zu spät.

Als der Consulent mit seinem Sohne beim Herzog erschien, trafen sie den Vicekanzler Burkhard und die übrigen in Straßburg anwesenden Räte sammt den Prälaten dort versammelt. Sowohl der Secretarius als der Consulent mußten nun ihre